

Predigt am Ostersonntag, 17. April 2022, Markus 16,1-8

1 Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. 2 Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging. 3 Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? 4 Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein weggerollt war; denn er war sehr groß. 5 Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich. 6 Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten. 7 Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hinget nach Galliläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. 8 Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemand etwas; denn sie fürchteten sich.

Freut euch, das Grab ist leer. Oder, wie haben wir eben gesungen: „Ihr sucht Jesus, den findet ihr nicht! Halleluja!“ Immerhin verkünden wir hier nicht nur Gute Nachricht, sondern die beste Nachricht der Welt. Jesus ist nicht mehr tot! Der Tod ist besiegt. Jesus lebt. Und wir werden mit ihm leben. Das muss weiter erzählt werden, das kann man nicht für sich behalten. Das muss raus! Heute, da müssen Geschichten erzählt werden, wo dieser Funke der Freude auf die Hörer überspringt. Und wer würde das nicht wollen? Auch ich mag gute Geschichten. Ich mag Geschichten, die Hoffnung machen. Die Freude ausstrahlen. Geschichten, bei denen man nur noch jubeln kann. Die Bibel ist voll von solchen Geschichten, die einem ein Lächeln aufs Gesicht zaubern, wo man die ganze Welt umarmen und allen erzählen möchte, was Gott Großes an uns getan hat. Die Geschichte vom leeren Grab, so wie wir sie heute als Evangelium und Predigttext gehört haben – sie gehört *nicht* dazu. Tut mir leid.

„Ihr sucht Jesus, den findet ihr nicht“ – was daran ein Grund zum Halleluja-Singen ist, wenn man nicht findet, wen man sucht, das können die Personen in dieser Geschichte noch nicht so recht begreifen. Dies ist keine Geschichte, die man erzählt, um den Menschen zu verdeutlichen, dass „Jesus nicht totzukriegen ist“ allein dadurch, dass man ihn umbringt. Sie beginnt mit Verzweiflung und endet mit Angst. Keine Rede vom Glauben, von Freude, von Hoffnung und Liebe. Wer immer Menschen dazu bringen will, an Jesus Christus zu glauben – so eine Geschichte denkt man sich dafür nicht aus. Und wer immer uns heute oder sonst wann erzählen will, dass das Grab Jesu nicht leer war, und dass die Geschichten vom leeren Grab vielmehr symbolisieren sollen, dass die „Sache Jesu weitergeht“, die Menschen keine Angst mehr haben müssen oder sowas, hat die Geschichten vom leeren Grab aller Wahrscheinlichkeit nach nicht – gelesen. So etwas Erschreckendes, und für die handelnden Personen auch irgendwie Peinliches erzählt man nur aus einem Grunde: Weil es so war!

Da sind drei Frauen, verzweifelt und traurig. Sie haben ihren besten Freund und einzigen Lehrer verloren. Er ist am Kreuz gestorben und hier bestattet worden, in der Höhle mit dem Stein davor. Nun wollen sie ihm noch einmal die letzte Ehre erweisen. Seinen Leichnam ansehen und mit kostbarem Öl einbalsamieren. Mehr, so denken sie, mehr können wir nicht mehr für ihn tun.

Sie haben noch gar nicht richtig verstanden, dass er wirklich tot ist. Es kommt ihnen noch wie ein Albtraum vor. Und sie hoffen, endlich aufzuwachen und es zu verstehen, wenn sie ihn noch einmal sehen dürfen. Aber nicht einmal als Toten dürfen sie ihn behalten. Der schwere Stein ist vom Grab weggerollt. Sie wagen sich hinein. Ein fremder Jüngling, engelsgleich, steht vor ihnen. Da wandelt sich ihre Trauer in Schrecken.

Der übliche Text des Engels ist in solchen Situationen immer „Fürchtet euch nicht!“ So hat es schon der Engel zu den Hirten gesagt, als Jesus geboren war. „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude.“ Und ist die Freude, die der Engel hier zu verkündigen hat, nicht mindestens genauso groß? „Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden. Er ist nicht hier!“ Und er zeigt ihnen Jesu letzte Ruhestätte, die er schon wieder verlassen hat.

Aber die Botschaft des Engels kommt nicht an bei den drei Frauen. Sie sind immer noch entsetzt. Und den Auftrag, es weiterzuerzählen, führen sie auch nicht aus. Die Osterbotschaft kommt nicht an. Es kommt keine Freude auf. Es ist keine Geschichte, die irgendwie deutlich machen könnte, dass die „Sache Jesu“ weitergeht.

Ich bin der Bibel sehr dankbar, dass sie das nicht verschweigt. Es ist nicht auf einmal alles in Ordnung. Noch nicht. Auch die Sorgen, auch die Verzweiflung und die Angst, sie haben am schönsten Fest der Welt ihren Platz.

Nur so ist es eine Geschichte für uns. Nur so können wir selber uns in dieser Geschichte wiederfinden. Vielleicht geht es uns wie den Frauen am Ostermorgen. Vielleicht betreiben auch wir „Grabpflege“ für Jesus. Du findest Jesus gut. Sie halten ihn für ein großes Vorbild. Eins, dem man nacheifern sollte. Dessen Andenken man hochhalten muss.

Wenn man so Fragebögen von Prominenten liest, dann kann man immer bei der Frage nach dem größten Vorbild oder der wichtigsten historischen Persönlichkeit lesen: Jesus von Nazareth. Die aktuellste Umfrage dazu ist eine aus dem Jahr 2018, in der gezielt nach männlichen Vorbildern gefragt wurde, die Eltern ihren Söhnen präsentieren würden. Es war – kein Witz – eine Umfrage des Magazins „Playboy“. Da rangiert Jesus auf Platz 2 zwischen Barack Obama und Bill Gates, es folgen Günther Jauch und Manuel Neuer. Platz 2 ist kein schlechter Platz. Als Vorbild ist Jesus hoch im Kurs. Als jemand, den man nicht vergessen sollte. Vielleicht ist das auch ein Grund, in die Kirche zu kommen. Ostern zu feiern, Weihnachten und Pfingsten, die wunderbaren Stücke von Händel und Bach zu hören, oder von Gospelchören, die christlichen Traditionen zu pflegen. Was alles nicht schlecht ist. Oder die Bibel zu lesen. Weil Jesus weise Dinge gesagt und große Dinge getan hat. Die man nicht vergessen sollte.

Nur: wenn allein das Andenken an Jesus, wenn allein seine Vorbildfunktion uns dazu motiviert, dann betreiben wir damit Grabpflege. Dann stellen wir Jesus in eine Reihe mit Barack Obama und Bill Gates. Dafür brauchen wir keine Auferstehung, kein leeres Grab, kein Osterfest. Vielleicht wäre uns das sogar lieber, wenn Jesus nicht auferstanden wäre. Wenn wir mit ihm machen könnten, was wir wollen. Entscheiden, an welcher Stelle er in unserer Vorbildliste steht. Vielleicht sogar trauern und es bedauern, dass wir diesen großartigen Menschen nicht kennenlernen durften. Wir könnten unseren religiösen Traditionen nachgehen, wie wir es immer tun. Wer mitmachen will, darf es. Wer nicht, muss nicht. Schließlich ist Religion Privatsache. Und niemand würde uns dabei stören. Am allerwenigsten: Jesus selber! Denn wir Menschen wollen nicht gern die Kontrolle über unser Leben verlieren, ja nicht mal über unseren Glauben. Wir wollen selber entscheiden, welche Rolle Gott in unserem Leben spielt. Nur damit leben wir ein Leben, das Gott sich so nicht gedacht hat. Er als der Hersteller unseres Lebens will nicht ein schönes Beiwerk sein, will nicht das Sahnehäubchen sein auf der Torte unseres Lebens. Er will uns sagen, wie es am besten funktioniert. Er will eine Beziehung zu uns haben, wie ein liebender Vater zu seinen Kindern. Wenn wir das nicht wollen, wenn wir lieber selber entscheiden, wie viel Einfluss Gott in unserem Leben hat, dann entfernen wir uns immer weiter von ihm, leben ein Leben, das den Namen nicht mehr verdient hat, gehen unweigerlich auf den Tod zu. Weil wir uns von dem, der uns das volle Leben schenken will, getrennt haben. Da ist religiöse Grabpflege nur konsequent. Aber dann der Schreck: Das Grab ist offen, der Stein ist weg, das Grab ist leer.

Sie entsetzten sich, heißt es. Es war entsetzlich für sie, dass sie Jesus nicht mal mehr als Leiche zu sehen bekamen. Einfach weg. Und der Engel sagt noch: „Keine Angst“, er ist auferstanden. Ja, wenn Jesus lebt, wenn Jesus auferstanden ist, dann ist es mit religiöser Tradition, mit Grabpflege und Vorbildranglisten nicht getan. Dann kann ich nicht mehr über mein Leben entscheiden, wer mein Vorbild ist, was ich tun will, was ich glauben will. Dann gibt es einen, der mächtiger ist als ich, mächtiger als mein Leben, ja mächtiger als der Tod. Dann tun wir gut daran, diesem einen unser ganzes Leben anzuvertrauen. Dann können wir nichts Besseres tun, als mit ihm neu anzufangen! Dann ist der Tod, der mein Leben bisher bestimmt hat, endgültig besiegt. Er hat ihn ans Kreuz getragen, er ist ihn für uns gestorben, und er hat ihn am dritten Tag besiegt und ist auferstanden. Aber diese Botschaft, die kommt nicht immer an. „Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube“ ließ schon Goethe seinen Faust im Umfeld des Osterfestes sagen. Und ähnlich ging es den Frauen vor dem Grab wohl auch.

Wer das weitererzählt, die Apostel und Missionare aller Zeiten, die jungen und alten Christenmenschen heute, Mitarbeiter bei Pro-Christ oder dem Christival, auch wir Pastoren – wir erleben immer wieder genau dasselbe, was der Engel erlebt hat. Wir erzählen den Kindern und Erwachsenen, den Schul- und Arbeitskollegen die beste Nachricht der Welt, und sie kommt nicht an. Die Menschen sind im besten Falle entsetzt. Das kommt heute, wo Mission von vielen sehr kritisch gesehen wird, öfter vor als noch vor ein paar Jahren. Da waren die meisten einfach gleichgültig. Da ist es doch ein großer Trost, dass sogar Gottes Engel dasselbe Schicksal erlitten hat. Oft fragen wir uns ja, lag es vielleicht an uns? Haben wir was falsch gemacht mit unserer Arbeit. Nicht verständlich geredet? Nicht geduldig genug zugehört? Das kann sein, und Selbstkritik hat auch Missionaren noch nicht geschadet. Aber der Trost für alle, die diese Erfahrungen machen, ist: Es liegt eben nicht immer an uns. Selbst Gottes Engel, der ganz unselbstständig direkt von Gott beauftragt seine Botschaft verkündigt, hat es erlebt, dass er keinen Glauben auslöst, sondern nur Angst. Unser Auftrag ist, es weiterzusagen: Jesus lebt! Was daraus wird, das ist Gottes Sache.

Vielleicht geht es Ihnen, vielleicht geht es dir aber auch wie den Frauen, die die Botschaft des Engels gehört haben. Schon seit vielen Jahren gehen Sie in die Kirche. Vielleicht hat schon die fromme Großmutter immer davon erzählt. Aber der Funke wollte nicht überspringen. Du kennst die Botschaft schon auswendig. Aber es gelingt dir nicht, es zu glauben. Oder du willst es nicht glauben. Vielleicht geht es so auch vielen, die in diesen Tagen wieder in unseren Zeitungen ihre Meinung kundtun, das Grab sei nicht voller oder leerer gewesen als andere auch. Weil die Botschaft des Engels nicht ankam.

Für alle, denen es so geht, weiß der Engel, was zu tun ist. Du musst Jesus selber begegnen. Die Botschaft hören allein reicht nicht, wenn Jesus selber dir nicht begegnet und dich selber eingeladen hat, mit ihm zu leben. Zu den Frauen sagt er, und sie sollen es weitererzählen: Geht nach Galiläa, dort werdet ihr ihn sehen. Dort werdet ihr ihm begegnen. Galiläa, das ist der Ort, wo alles angefangen hat, wo Jesus seine Jünger versammelt hat, wo er zuerst predigte und Wunder tat. Für uns heißt das nun nicht, die nächste Reise nach Israel buchen. Dort ist Jesus uns heute nicht näher und nicht ferner als anderswo. Sondern dorthin gehen, wo wir ihm begegnen können. Unser Galiläa, das ist die Bibel, ist Gottes Wort, wo wir erfahren, was Jesus getan und gesagt hat. Ist die Taufe, wo er zu uns sagt: Du gehörst zu mir. Was ich am Kreuz und im Grab getan habe, das gilt für dich ganz persönlich. Ist das Abendmahl, wo er das jedem und jeder einzelnen zuspricht. Ist die Predigt und das Gespräch mit Christen. Und wenn er es will, dann geschieht es, dass du seine Stimme hörst, dass er zu Ihnen spricht.

Vielleicht hörst du, hören Sie ja auch heute Morgen seine Stimme, die sagt: „Komm raus aus deinem Grab, lass doch das ewige Drehen um dich selbst. Deine Sünde habe ich getragen. Deinen Tod bin ich gestorben. Deinen Tod habe ich besiegt. Ich will dir ein ganz neues Leben schenken. Lass uns heute neu miteinander anfangen!“ Wo ein Mensch das erlebt, wo ein neues Leben mit Jesus anfängt, da hat die Angst und das Entsetzen ein Ende. Da kommt Freude auf darüber, dass das Grab leer war. Da kann er nicht mehr schweigen davon, dass Jesus lebt. Dann gibt es endlich guten Grund, in die Kirche zu kommen. Ostern zu feiern, Weihnachten und Pfingsten, die wunderbaren Stücke von Händel und Bach zu hören, oder von Gospelchören, die christlichen Traditionen zu pflegen. Dann ist der Glaube keine Grabpflege mehr, keine Religion, sondern eine lebendige Beziehung zu dem, der unseren Tod besiegt. Dann kann man einstimmen in den Jubelruf „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“ Dann werden es frohe und gesegnete Ostern. Amen